№ 34 — Neue Gartenlaube. — 1896

Beilage zum „Danziger Courier".

Nach dunklen Stunden.

Novelle
von
Louise Cammerer.

[8]

(Schluß.)

Valentine blieb allein, allein mit ihrem Kummer, ihren Sorgen für die Zukunft, allein mit ihren Zweifeln an Fernau. Sie sank vor ihrem Hausaltar auf die Knie. Ihr Mund suchte Worte zu einem tiefen, inbrünstigen Gebet. Gläubig blickte sie auf zu dem Kreuz des Welterlösers, der aus Liebe und Erbarmen sein Leben für alle Menschen hingegeben. Tiefer Friede überkam sie. Getröstet erhob sie sich.

Wenige Augenblicke später überreichte der Haushofmeister einige aus Rußland eingelaufene Sendungen und Depeschen.

Graf Rosanoff benachrichtigte seine Braut von der Stunde der Ankunft, da in wenigen Tagen die Trauung stattfinden sollte.

Valentine las zuerst den einem Paket beigeschlossenen Brief. Graf Rosanoff schrieb:

Verehrteste Komtesse!

Beiliegend befinden sich die Briefe Ihres Vaters. Ich lege sie in Ihre Hände als den ersten Beweis meines Vertrauens. Sie sagten mir einst: Liebe könnten Sie mir nicht geben, ich fordere sie auch nicht. Achtung und Vertrauen bringe ich Ihnen entgegen und darauf soll unsre Verbindung gegründet sein.

Nehmen Sie die Ihnen zugedachte Morgengabe als ein schwaches Zeichen meiner Verehrung freundlich auf und im Ehekontrakt werde ich allen Ihren Wünschen gerecht zu werden suchen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Konstantin Rosanoff."

Zögernd öffnete Valentine das große sammetne Etui. Ein Diamantschmuck von unschätzbarem Wert blitzte ihr entgegen. Verächtlich warf sie die schimmernden Steine beiseite und langte nach einem kleinen Paket Briefe, mit denen sie sich in die Gemächer ihres Vaters begab.



„Hab' ich dich!"

Graf Wahlstädt war sichtlich gealtert. Tiefe Sorgenfalten hatten sich in seine Stirn gegraben und auf dem dunklen Scheitel lag ein starker Silberschimmer. Ein schmerzlicher, sorgenvoller Blick streifte das bleiche, leidensvolle Angesicht seiner Tochter.

Schmeichelnd legte Valentine die Wange auf seine Schulter.

„Hier, Papa, bringe ich Dir Deine Ruhe, Deine Sicherheit zurück!" sagte sie mit dem Anflug eines schwachen Lächelns.

Freudig überrascht nahm er die Briefe an sich. „Hat sich im letzten Augenblick in diesem Mann doch ein Funken von Ehrgefühl geregt und er Dir Deine Freiheit zurückgegeben? — Gott sei Dank, daß diese Last von mir genommen!"

„Als erster Beweis seines Vertrauens, zugleich mit dem Brautgeschenk sind mir die Papiere zugegangen. Ich werde seine hohe Meinung nicht täuschen!"

Seine Züge verdüsterten sich, die dunklen Stunden wollten nicht weichen.

Wenige Minuten später rauschte und knisterte es in dem Kamin. Die Flammen leckten gierig an der Beute und vernichteten das Geheimnis, das einem Menschenpaar so verhängnisvoll geworden war und dessen Glück für immer zerstört hatte.

Wahlstädt zog seine Tochter fest an sich. „Nicht umsonst sollst Du das schwere Opfer bringen, mein Kind. Im fremden Lande, unter die unbekannten Menschen will ich Dir nahe sein," sagte er bewegt. „In einigen Tagen werde ich um meine Entlassung aus dem Staatsdienst nachsuchen, um alljährlich einige Monate in Deiner Nähe zu leben und Dich nicht schutzlos der Willkür eines Rosanoff zu überlassen."

Im Schloß wurden unterdes großartige Vorbereitungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten getroffen, die Valentine keines Blickes würdigte; sie überließ alles fremden Händen, fremder Anordnung, wie ein Druck lastete es auf ihrem Gemüt; sie schloß die Augen vor dem dunklen Bild der Zukunft.

Der Gedanke an Fernau wurde ihr zur unerträglichen Pein. Was mußte er von ihrem Charakter halten, wie tief mußte seine Verachtung sein, wenn er ihr mit der Miene der höflichen Verbindlichkeit, der eisigen Entsagung jedes wärmeren Wortes und Blickes entgegenzutreten vermochte. Konnte, durfte sie ihm eine Erklärung der Beweggründe geben, die sie zu dieser unheilvollen Verbindung zwangen? Nein, tausendmal nein! lieber den entwürdigenden Verdacht.

Einer inneren Eingebung folgend, besuchte sie in der Dämmerung ihre mütterliche Freundin, Frau Regierungsrat Börne. Bei ihr, der gütigen, klugen Frau, die Welt und Menschen mit ruhigem ernsten Blick betrachtete, wollte sie ihr ganzes Herz ausschütten, von ihren Lippen sich ein Segenswort erbitten für den einsamen, liebeleeren Lebensweg.

Die alte Dame kam ihr mit herzlicher Innigkeit entgegen. Ihre einfache Umgebung trug den Stempel wohnlichen Behagens, tiefen, friedlichen Glücks.

Besorgt weilte das Auge Frau Börnes auf den bleichen, verstörten Zügen, auf dem erloschenen, glanzlosen Blick ihres Besuchs. War dieses das Aussehen einer glücklichen Braut? —

Was hatte dieses stille, leidvolle Menschenkind mit der einstigen, schönheitsstrahlenden Komtesse Wahlstädt gemein?

Doch keine belästigende Frage kam über ihre Lippen, sanft zog sie die junge ernste Dame neben sich auf das alte, liebe Familiensofa.

Valentine drückte den Kopf fest an ihre Brust, ach, es ließ sich so wohl ruhen an dem Herzen dieser verständigen Frau mit den klaren Augen. Leise, leise erzählte sie alles, die Geschichte ihrer Liebe, ihres Hoffens und Wünschens.

Frau Börne tröstete mit sanften, milden Worten: „Schaffen Sie sich einen Wirkungskreis, in dem Sie Ersatz für das Verlorene finden. Valentine, es giebt ein weites Feld für edle, weibliche Thätigkeit, Not und Elend zu lindern ist auch eine hohe Pflicht. Gehen Sie den Weg der Barmherzigkeit, als eine Charitas der Armut und Sie werden den inneren Frieden finden!"

„Ich hoffe es, verehrte Frau," Valentine erwiderte es ruhig, „und da ich scheide für immer, lege ich bittend einen Auftrag in Ihre Hände. Reinigen Sie mich Fernau gegenüber von dem Vorwurf des Treubruchs. Teilen Sie ihm mit, daß nur ein Machtgebot der Vorsehung mich zur Entsagung zwingen konnte; sagen Sie ihm, daß meine Liebe erst erlöschen wird mit meinem letzten Pulsschlag." Ihre Stimme erstarb in Thränen. „Bringen Sie ihm meine Abschiedsgrüße, mein letztes Lebewohl!"

„Armes Kind," sagte Frau Börne erschüttert, „er wird Ihre Seelengröße verstehen lernen und vergeben, und wenn Ihnen an meinem Segen gelegen ist, im reichsten Maße werde er Ihnen zu teil und begleite Sie auf allen Wegen!"

Ernst legte sie ihre Hand auf das dunkle Haupt Valentines, das der letzte Abendschein mit einer Glorie umwob.

Gehobenen Mutes und in den besten Vorsätzen befestigt, kehrte die Komtesse heim.

Doch die Vorsehung sollte anders bestimmen, als es im Menschenwillen lag. Stunde auf Stunde verrann und weder Graf Rosanoff, noch eine aufklärende Botschaft von seiner Hand traf ein. Dunkle Gerüchte von nihilistischen Verschwörungen und Mordversuchen durchkreuzten die Luft und fanden ihren Weg auch in das Wahlstädtsche Schloß.

Die Bestätigung der Wahrheit blieb nicht lange aus.

Einige Stunden vor der Zeit, die man zur Trauung Rosanoffs festgesetzt, traf statt des Bräutigams ein Verwandter von ihm ein. Mit äußerer Trauer überbrachte er Graf Wahlstädt die Nachricht, daß man Rosanoff tot in seinem Bett gefunden und dies Anlaß zu vielen Verhaftungen gegeben, da man an einen Mordanschlag geglaubt. Nach ärztlicher Feststellung sei jedoch ein Mord gänzlich ausgeschlossen und der Verstorbene einer plötzlichen Herzlähmung erlegen.

Die Todesnachricht, welche ein großer Teil der russischen Bevölkerung mit einem befreienden Atemzug aufgenommen, erregte auch hier keine große Teilnahme.

Nach Verabschiedung Graf Stanislaus Solikoffs (eines Neffen Rosanoffs), welcher der Braut mit warmen Worten sein Mitgefühl ausgesprochen, schloß Wahlstädt seine Tochter an sein Herz. Er bezeichnete das Ereignis als eine Fügung Gottes, der das Unheil zum Guten gewendet, während sich Valentine im stillen anklagte, durch ihr Bitten und Flehen zu Gott um ein Wunder, das Ende Rosanoffs herbeigeführt zu haben. Erst mit der Zeit beruhigte sie sich. Graf Wahlstädt zog sich aus dem Staatsleben zurück und lebte mit Valentine auf seinem Schloß Löbau, um die trübe Zeit zu verwischen. Erst im Winter kehrten sie in die Residenz zurück. Valentines erster Besuch galt Frau Börne, doch die Dame war zu ihrem Sohn gereist und ihre Rückkehr war noch unbestimmt. Mit Raimund traf sie selten und flüchtig zusammen, stets begegnete er ihr mit eisiger Kühle, und auch eine Einladung ihres Vaters blieb völlig unbeachtet.

Fernaus Herz war erfüllt von Racheplänen. Da Frau Börne ganz unerwartet abgerufen worden war, hatte sie nicht Zeit gefunden, ihren Auftrag zu erfüllen, und selbst Valentines verändertes Geschick vermochte seinen Haß nicht umzustimmen.

Wenige Tage nach ihrer letzten Begegnung mit ihm saß sie still in sich gekehrt in ihrem Gemach. Sie hatte mit ihrem Vater verabredet, die vor einigen Tagen eröffnete Gemäldeausstellung zu besuchen und erwartete mit schmerzlicher Ungeduld sein Erscheinen.

Rasch legte sie Hut und Mantel an und eilte ihm, als sie seine Schritte hörte, entgegen.

Die Ausstellung war nur schwach besucht und Valentine konnte mit Muße die großartigen Kunstwerke betrachten.

Eine farbenprächtige, orientalische Landschaft nahm ihre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch, indes Graf Wahlstädt der historischen Abteilung seine volle Teilnahme zuwendete und erst später die Bilder leichterer Art besichtigte. Ein Ausruf peinvollster Ueberraschung entschlüpfte plötzlich seinen Lippen und riß Valentine aus ihrer Selbstvergessenheit.

„Was ist Dir, Papa?" fragte sie besorgt.

„Nichts nichts!" ein leichter Schwindelanfall. Komm, laß uns aufbrechen, Valentine," sagte er gepreßt tonlos.

„Jetzt schon, Papa," fragte sie verwundert „nach dem Verzeichnis müssen noch einige Kunstwerke Raimund Fernaus ausgestellt sein."

„Wir haben noch öfter Zeit, Valentine, für heut laß uns gehen," erwiderte er unruhig.

Seine Aufregung befremdete sie mehr und mehr. Ihr Blick flog seltsam forschend von einem Bild zum andern, und blieb gefesselt auf einem größern, meisterhaft ausgeführten Gemälde hängen. Totbleich, keines Wortes mächtig, wie angewurzelt stand ihr Fuß am Boden. Die Circe, die mit dem Zauberstab in der Hand fast aus dem Rahmen des Bildes herauszutreten schien, trug ihre, Valentines Züge und Gestalt und der Mann, den sie mehr geliebt als ihr Leben, hatte ihr das Brandmal einer hinterlistig falschen Verführerin und Zauberin auf die Stirn gedrückt. Der Vorfall wirkte so sehr erschütternd auf ihre ohnehin ganz zerrütteten Nerven, daß sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte und da der alte Hausarzt die Verantwortung für den schweren Fall nicht allein übernehmen wollte, wurde noch ein andrer bekannter und erfahrener Doktor herbeigerufen.

Während Valentine in schweren, wirren Fieberphantasien lag und sich von wilden Tieren und Schlangen verfolgt meinte, befand sich auch Raimund Fernau in düsterster Seelenstimmung. Er hatte sich Genugthuung verschafft und fühlte sich doch nicht befriedigt. Quälte ihn das Unrecht seiner Handlung? Nein! nein! und abermals nein! Sein gekränkter Mannesstolz hatte eine Sühne verlangt, er hatte nichts zu bereuen.

Und doch, Valentines Bild trat vor seine Seele, so hold, so mild in seiner ganzen zauberischen Schönheit, ein fast versöhnliches Gefühl durchzog seine Brust, um eben so schnell wieder dem finstern Haß zu weichen.

Graf Wahlstädt ließ sich melden und nun überfiel ihn doch ein peinliches, schamvolles Gefühl.

Die beiden Männer maßen sich wie zwei erbitterte Todfeinde.

„Mein Erscheinen wird Sie nicht befremden," sagte Graf Wahlstädt stolz und förmlich, „ich bin gesonnen, jenes Bild, mit welchem sie das edelste, aufopferndste Wesen vor der Welt herabzusetzen, ja zu vernichten dachten, zu erwerben und bitte Sie, einen beliebigen Kaufpreis zu verlangen. Denken Sie nicht, daß ich das hohe Kunstwerk zu vernichten wünsche," fuhr er eifrig fort, „nur als eine stete Erinnerung Ihrer niederen Gesinnung will ich es vor mir haben."

„Ihr Ausspruch trifft mich nicht, Herr Graf," erwiderte Raimund finster. „Das Bild ist nicht verkäuflich! Menschenvertrauen mordet man nicht so ungestraft, selbst wenn man noch so hoch stehen sollte, wie eine Gräfin Wahlstädt. Ich will indes das Bild aus der Oeffentlichkeit zurückziehen."

„Ich will von Ihnen keine Vergünstigung," gab Wahlstädt abweisend zur Antwort. „Valentine hatte mir das Opfer ihres Glückes gebracht, als sie in die Verbindung mit einem Mann einwilligte, dem ich schwer verpflichtet war. Welches Scheinglück sie an Ihrer Seite gefunden hätte, beweist mir diese Unterredung. Sie haben ohne jede Einsicht in die Verhältnisse nur von niedersten Regungen sich leiten lassen und damit dargelegt, wie wenig Sie den hohen Wert

meiner Tochter gewürdigt. Das Ende dieses Traumes kann für Valentine den Tod oder noch schlimmeres, eine geistige Umnachtung nach sich ziehen und das wäre Ihr Werk!" Er ging, den betäubten Künstler allein lassend.

„O Valentine, Valentine!" stöhnte Raimund im tiefsten Schmerz; es waren Jammerlaute, die aus einem bereuenden, zerrissenen Herzen kamen. Die Krankheit Valentines machte große Fortschritte und gab Anlaß zu den schlimmsten Befürchtungen.

Raimund Fernau hatte das Bild sofort zurückgenommen.

Aerzte boten alles auf, Valentine dem Dasein zu erhalten.

Weihnachten war im Anzug. Die Natur hatte einen weißen, flockigen Pelzmantel angelegt, verschneit lag alles weit und breit. Alle Läden erstrahlten in Licht und Glanz, alle Herzen schlugen erwartungsvoll der kommenden Zeit entgegen, dem Tage der Freude und der liebreichen Ueberraschung.

Valentine, die sich bis jetzt von allem Verkehr mit der Außenwelt fern gehalten, zeigte sich angeregter. An der Seite ihres Vaters erschien sie wieder auf den Straßen, machte kleine Schlittenfahrten und verriet Freude am Weihnachtsfest.

„Es würde mich freuen, wenn Du dem Wohlthätigkeitsbazar Deine Teilnahme zuwenden möchtest," bat Graf Wahlstädt herzlich, „in kurzem wird er geschlossen und die Not ist groß in diesem Jahr."

„Gewiß, wenn Du es wünscht, Papa," sagte sie mit dem Anflug eines heiteren Lächelns, „gieb mir nur recht viel Geld, damit ich meiner Nächstenliebe keine Schranken zu setzen brauche."

„In keiner Weise sollst Du Dich beschränken, mein Kind", erwiderte er gütig, „sorge nur, daß Deine Liebesgaben reich ausfallen."

Sie winkte ihm verständnisinnig zu. „Andre zu beglücken, ist die höchste Freude, Papa, ich war ganz auf dem Wege, mich in eine selbstische, herzlose Natur zu verwandeln, obgleich ich so glücklich bin, den edelsten und besten aller Väter mein zu nennen. Verzeihe mir, es soll sich alles, alles wenden!"

Sie nickte ihm freundlich zu und steckte mit frohem Ausblick ein dargereichtes Päckchen Banknoten zu sich.

Jetzt fuhr das vornehm ausgestattete Gefährt an der breiten Auffahrt vor.

Graf Wahlstädt fühlte sich ganz beglückt von dem neuerwachenden Lebensmut seiner Tochter.

Valentine traf auf dem Bazar verschiedene liebe Bekannte, die sie mit aufrichtiger Freude begrüßten. Auch auf dem Heimweg machte sie noch Einkäufe für den Weihnachtstisch, sie gab das Geld mit vollen Händen aus.

Zum erstenmal nach langer Zeit durchströmte wieder ein dankbar belebendes Gefühl ihr Inneres.

„Ueberlassen Sie mir ein wenig die Zügel, Christian, bis Sie die Pakete in den Wagen gebracht," sagte sie freundlich.

Der Kutscher hatte lange zu thun. Die feurigen Pferde, welche die sichere Führung vermißten, wurden ungeduldig und bäumten sich hoch auf.

Da plötzlich in jäher Ueberraschung ließen ihre kleinen, zuckenden Hände die Zügel fallen. Ihr Blick hatte ein Antlitz gestreift, ein ernstes, schönes Männerangesicht, auf dem ein Ausdruck herbster Entsagung, tiefsten Seelenschmerzes lag. Immer wilder wurden die Pferde, vergebens suchte der erschreckte Kutscher sie zu besänftigen. Da in ungezügelter Hast stürmten sie davon, weiter und weiter in rasender Eile jagten sie dahin, bis eine starke kräftige Hand sie gewaltsam zurückriß und ein mächtiger Wille ihnen Einhalt gebot.

Valentine lag bewußtlos in dem weichen, seidenen Rücksitz des Wagens; eine schwere Ohnmacht hielt ihre klare Denkkraft gefangen.

Als sie erwachte, befand sie sich in ihrem Zimmer. Zu ihren Füßen kniete ein ernster Mann, dessen ganzes Herz in einem Ausspruch wurzelte, in einem Wort, so selig süß, so bittend und so reuevoll: „Valentine, vergieb!"

Wie aus einem schweren Traum erwachend, erhob sie den Blick. Blitzende Thränen feuchteten ihre Augen, doch ihr Herz pochte im Empfinden der höchsten Seligkeit.

Unnennbar beglückt neigte sie sich hernieder und zog Raimund an ihr edles, verzeihendes Herz, das nie aufgehört ihn zu lieben.

Graf Wahlstädt machte keine Einwendungen, die Rettung seines Lieblings hatte die Schuld des Künstlers gesühnt. Er sah das Glück aus den Augen seines Kindes leuchten und gab aus mildem Herzen den Segen zu dem Bunde.

Der strahlende Lichterglanz des Weihnachtsbaums beleuchtete im Wahlstädtschen Schloß nur frohbewegte Menschenangesichter. Es war ein seliges Geben und Nehmen, jedes bekam sein Teil im reichsten Maße.

Die dunklen Stunden waren vorüber, mit hohem Glücksgefühl sah man einer sonnigen Zukunft entgegen. Es lag eine geheime Weihe, ein eigner Zauber auf diesem Weihnachtsabend, der Zauber der Liebe und Versöhnung, der seinen Anfang im ärmlichen Stall zu Betlehem genommen, um dereinst seine Beglückung über die ganze Welt auszuschütten.

Im Ballsaal. Einen immer sich gleich bleibenden Reiz übt das Tanzen auf die Jugend aus. Die Freuden, welche sich wie Rosenketten in dies Vergnügen einwinden, erzeugen meist eine nicht leicht zu verlöschende köstliche Erinnerung. Im Zauber einer prickelnden Melodie rauscht die Jugend vorüber in seligster Freude, alles um sich vergessend, gebannt durch einen lieblichen Traum. Feine Bildung, edle Sitten, natürlicher Anstand und schmückende Gesellschaftsformen sind hier vor allem am Platz. Eine Blume von zarter Hand erfreut hier oft mehr als ein wertvoller Edelstein, und ein verheißungsvolles Lächeln erschließt der Phantasie leicht eine wonnige Zukunft. Wer möchte da nicht mitthun?! —

Für Küche und Haus.

Schneekoch. Man treibt 10 Gramm Butter flaumig ab, rührt 140 Gramm Zucker, 100 Gramm Mehl und von 5 Eiweiß den Schnee darunter. Man bäckt den Koch in einer mit Butter ausgestrichenen Form und reicht ihn mit Weinguß zu Tisch.



„Hab' ich dich!“ (Seite 29.) Längst schon hatte Mama die Spur einer Maus entdeckt, doch fehlte eine Falle, dieselbe zu fangen. Nachbar Stempel half damit aus und der älteste der Familie, Christoph, übernahm es, die Falle, mit dem erforderlichen Lockspeckstückchen versehen, aufzustellen. Der angebrannte Speck zog das Mäuschen unwiderstehlich an, es schlüpfte durch das Drahtgeflecht und wurde gefangen. Christoph ist außer sich über sein Glück, das Mäuschen macht ihm ordentlich Freude; es kann auf den Hinterbeinen sitzen und wie ein Eichhörnchen ein Milchbrotstückchen verzehren. Auch Weizenkörner verspeist es mit Vorliebe und eben darum muß es den Tod im Wasser finden, denn ein guter Landwirt schützt seinen Getreideboden gegen solches Ungeziefer.



Geistiger und körperlicher Schmerz. Die Frage, was schwerer zu ertragen sei, ein körperlicher oder ein geistiger Schmerz, wird am besten durch jene Geschichte beantwortet, welche man von einem persischen Schah erzählt. Dieser war über jene Frage andrer Ansicht als der Großvezier. Der Monarch hielt den leiblichen Schmerz, der Minister den geistigen für stärker. Um nun seinem Herrscher ein praktisches Beispiel für die Richtigkeit seiner Ansicht zu geben, sperrte der Großvezier ein Lamm, dem zuvor die Beine gebrochen waren, allein in einen Käfig und ein zweites, gesundes Lamm in einen andern, größern Käfig, in welchem ein Tiger an einer kurzen Kette so angebunden war, daß er zwar nach dem Lamm springen, es aber nicht berühren konnte. Beiden Lämmern wurde reichlich Nahrung vorgesetzt. Als man nun am folgenden Morgen zu den Käfigen trat, fand man den Futternapf des Lammes, dem man die Beine gebrochen hatte, völlig geleert, dagegen hatte das Lamm, welches sich mit dem Tiger im Käfig befand, nicht nur sein Futter unberührt gelassen, sondern die Furcht hatte es getötet. Wir möchten uns auch ohne dies drastische Beispiel für die Ansicht des persischen Großveziers erklären.

Eine aufrichtige Seele. Gast: „Haben Sie zu dem Rindfleisch nicht etwas Saures?“ Kellner: „Vielleicht ein halber Schoppen Mosel gefällig?“

Unter den Fischern von Long Island, der großen, an der Südküste des nordamerikanischen Staates New-York gelegenen Insel, herrscht ein eigentümlicher Gebrauch: Wenn dieselben nämlich von ihrer Tagesarbeit heimkehren, wird der gesamte Fang so gleichmäßig wie möglich in so viele Haufen geteilt, als es Teilnehmer an der Fahrt gegeben hat. Um sodann allen Streit bei der Verteilung der mehr oder minder zahlreichen Haufen zu vermeiden, stellt sich einer der Leute mit dem Rücken gegen dieselben, während ein zweiter auf einen Haufen nach dem andern hinweist und dabei ausruft: „Wer kriegt dies?“ „Wer dies?“ 2c. Bei jeder Frage nennt der „blinde Mann“ einen von der Gesellschaft, der das ihm also zugewiesene Teil, ohne ein Wort zu sagen, an sich nimmt. So geht es weiter, bis alles verteilt ist. Gegen die so getroffene Entscheidung gilt kein Widerspruch, und nur äußerst selten entsteht ein Streit bei dieser Art der Verteilung.

Ein Mustergatte. Die Königin Margherita von Italien fragte eines Tages ihren Gatten, ob er sie wohl noch für so jung halte, um ihr Lieblingsgewand, weiße Mousselinekleider, zu tragen. König Umberto machte ein ernstes Gesicht und erwiderte: „Die Frage erfordert Nachdenken.“ Wenige Tage später langte eine große Kiste in Monza an. Die Diener trugen dieselbe in die Gemächer der Königin und sagten, wie ihnen aufgetragen war: „Dies ist die Antwort Sr. Majestät.“ Die Kiste enthielt ein halbes Dutzend weißer Gewänder, die der König Umberto von einem französischen Hause für seine Frau hatte kommen lassen.

Giftig.



„Wie kann eine Dame ihren einfältigen Anbeter so abmalen!“ flüsterte während eines Kaffeekränzchen eine Tischgenossin der Nachbarin zu. — (Achselzuckend entgegnete die andre): „Sie hat ja den Pinsel in ihrer Gewalt!“

Nur immer gefaßt.

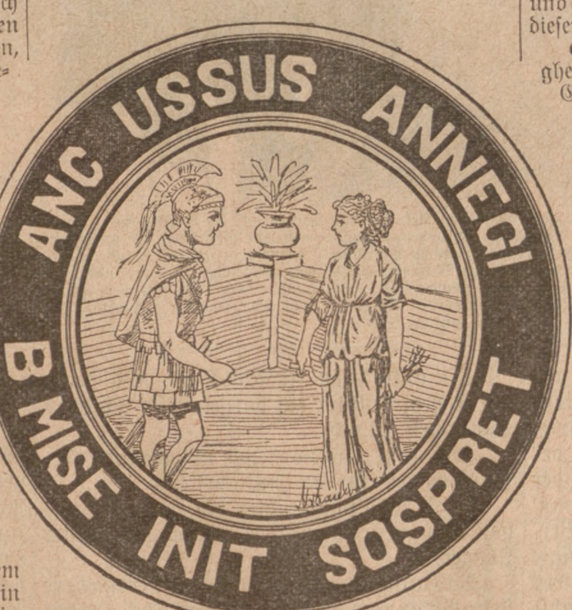


Gatte: „Nein immer und immer diese fürchterlichen Rechnungen für Dich! — Ich bin so wütend, daß ich sie in lauter Stücke reißen könnte.“
Frau: „Thue es doch, lieber Mann! Es werden so wie so noch einige andre kommen.“

Zweisilbige Scharade.

Die erste ist lauschig und duftig,
Umsäuselt mit stärkendem Hauch.
Es naht leicht die zweite sich schuftig
Erschreckend, verwundend oft auch.
Das Ganze singt manch ein entzückendes Lied
Von Lieb', die sich fand oder trauernd schied.

Rätselhafte Inschrift.



Wortspiel-Rätsel.

Stets müssen auf der Lebensbahn
Wir sein zur Schau es tragen;
Es hat noch keinem weh gethan,
Doch wird es selbst geschlagen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Buchstaben-Rätsel.

Hier blüht eine Pflanze, nicht sehr beliebt,
Die dem, der sie pflückt ein Andenken giebt.
Hängt man ein l und ein e noch daran,
Zeigt getrennt sie, wo man sie finden kann.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Zahlen-Rätsels: **Raum, Kern, Mark, Mauer, Mauren, Kamerun**; der zweisilbigen Scharade: **Mailand**; des Trenn-Rätsels: **Nachtwächter, acht Wächter.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.